

Das Künstlerporträt:

Den Ton in Händen:

Die Worpsweder Keramikerin Ingrid Ripke-Bolinus

Ihr größtes Werk mißt 2,10 Meter – eine Skulptur, die bei ihr im Garten steht. Ingrid Ripke-Bolinus (38) ist Keramikerin. Vor vierzehn Jahren hat sie ihre Liebe zum Ton entdeckt, lernte daraufhin das Töpferhandwerk von Grund auf. Seit 10 Jahren arbeitet sie freiberuflich, ging weg vom „Serie-Drehen“ und widmet sich ihren Einzelstücken und ihren Skulpturen. Jetzt wohnt sie im Albert-Schiestl-Weg, Worpswede, in einem Haus, das gleichzeitig Werkstatt, Atelier und Wohnung für sie ist. Ihre Werke waren schon in vielen Ausstellungen in Deutschland und Holland zu sehen. Unsere Mitarbeiterin Sonja Franta hat sie besucht und sich bei einer Tasse Tee über ihre Arbeit unterhalten – übrigens: ein wunderschönes Teeservice!

Sonja Franta: Das Geschirr sieht ja toll aus. Haben Sie das selber gemacht?

Ja, natürlich. Serien zu drehen habe ich ja gelernt. Das ist heute aber nicht mehr meine Arbeit, heute mache ich Einzelstücke. Es gibt zwar Formwiederholungen und Formvariationen, aber keine Serie mehr.

Wie sind Sie eigentlich zur Keramik gekommen?

Ich hatte die Absicht, Grafik-Design zu studieren. Und dort habe ich das erste Mal den Ton in den Händen gehabt und die Töpferscheibe kennengelernt. Und dann war auf einmal der Gedanke, Grafik-Design zu studieren verfliegen.

Sie hatten also den Ton in den Händen und haben gewußt: Das ist meine Zukunft?

Gespürt. Gewußt habe ich es noch nicht, das hat sich dann erst entwickelt. Aber ich habe gespürt, es ist nicht das Papier und es ist nicht der Stift, was ich vorher dachte. Ich hatte das Gefühl, das Material entspricht meinem keramischen Ausdrucksempfinden.

Ihre Skulpturen haben ein spitzes Gesicht. Hat das einen besonderen Grund?

Ich habe ganz starke Bezüge zur ägyptischen Geschichte. Da gibt es viele große Götterstatuen, die halb Mensch, halb Tier sind. Und

diese Mischwesen haben mich immer sehr angesprochen.

Haben Sie erst mit der Selbständigkeit angefangen, künstlerisch zu arbeiten?

Ja. Mein Bestreben war, nach den Jahren in der Töpferei, in der ich gelernt hatte, meine eigene Formsprache zu entwickeln. Ich wollte die eigene Formsprache finden, eigene Oberflächen. Dazu braucht man die eigene Werkstatt, letztendlich kann die eigene Arbeit erst im eigenen Atelier entstehen.

Am Wochenende waren Sie auf dem Markt in Leer. Sind Sie mit Ihren Arbeiten viel unterwegs?

Ja. Ich reise viele Töpfermärkte an in den Sommermonaten. Für mich ist es wichtig, meine Arbeit auch außerhalb von Worpswede zu präsentieren. Und nicht nur in Ausstellungen. Für mich ist es wichtig, den Kontakt zu den Menschen direkt zu bekommen.

Können Sie gut davon leben?

Von Kunsthandwerk kann man nicht gut leben. Man lebt davon. Ich mache eine Arbeit, die ich sehr liebe, und ich lebe davon. Das gibt mir Sinn und Halt, Freude und Zufriedenheit.

Wie lange haben Sie an Ihren Kleinskulpturen gearbeitet?

Schwer zu sagen. Das ist



Ingrid Ripke-Bolinus bei der Arbeit an der Töpferscheibe.

Foto: sf

ja nicht der reine Herstellungsprozeß, den man in Stunden festhalten könnte. Man lebt mit dem Thema längere Zeit. Egal ob ich Gefäßverformungen mache, oder Skulpturen – es ist immer eine Richtung, die ich einen längeren Zeitpunkt arbeite. Bei den Skulpturen war das so, daß ich vier Monate daran konzentriert gearbeitet habe.

Was brauchen Sie, um arbeiten zu können? In welcher Stimmung müssen Sie sein?

Eine meditative Stimmung ist bei mir während der Arbeit wichtig, weil ich nur so das rausgeben kann, was in mir ist. Ich muß mich der Arbeit hingeben können, mich über einen längeren Zeitraum völlig darauf konzentrieren können. Dazu brauche ich das Alleinsein, die Stille... Ich kann dann auch Musik nicht ertragen. Das einzige sind die Geräusche der Arbeit, der Töpferscheibe, des Tons und des Werkzeuges.

Was muß man als Talent

mitbringen, um solche Arbeiten machen zu können?

Man kann natürlich das Handwerk lernen, man kann auch Sehen lernen. Aber die Liebe zum Material und die Liebe zur Arbeit, die ist wichtig.

Was gibt Ihnen bei der Keramik den „Kick“?

Die Formgebung, der Moment, in dem die Form entsteht. Das ist das schönste Erleben, das innigste und intensivste.

Ihre Gefäße sind alle in sich geschlossen. Warum?

Weil der Kern in sich noch geborgen ist, er ist nicht so offensichtlich. Ich muß den Innenraum erleben. Da ist noch was innen drin, was man nicht sieht, aber spürt. Eine offene Form gibt sich ganz hin, eine geschlossene Form ist verhaltener, sie behält noch etwas in sich. Das bin ich vielleicht in meinem Wesen, was sich in meiner Formsprache ausdrückt.

Gibt es auch Sachen, die



Halb Mensch, halb Tier: Die Künstlerin läßt sich bei der Arbeit an ihren Skulpturen gerne von den ägyptischen Götterstatuen anregen. **Foto: sf**

Sie nicht verkaufen?

Ja, das Geschirr zum Beispiel, oder auch einige meiner Figuren. Es gibt auch ein paar Vasenobjekte, wo ich selbst am innigsten drin war, oder mit denen ich erreicht habe, was ich erreichen wollte. Oder Stücke, die wegweisend sind für einen neuen Einschlag in der Formsprachenrichtung.

Gibt es Punkte, wo Sie mal keine Lust mehr hatten?

Ja, sicher. Wenn jetzt zum Beispiel drei, vier, fünf Brände hintereinander schlecht waren, dann fragt man sich schon: Muß ich das weitermachen, muß das sein? Soviel Wochen Arbeit für den Müllleimer, da zweifelt man schon mal. Aber meistens gibt es danach wieder einen guten



Kleine Vasenkollektion: Die Töpferin bevorzugt ganz bewußt die geschlossenen Formen. **Foto: sf**

Brand und der ist so motivierend, daß das andere wieder vergessen ist.

Haben Sie manchmal auch kreative Tiefpunkte?

Das kommt vor – ja.

Und was machen Sie, um zu Ihrer Kreativität zurückzufinden?

Gespräche mit Kollegen und Kolleginnen, andere Sachen wahrnehmen, sich Anregungen holen, zu Ausstellungen gehen. Oder in der Kunstgeschichte blättern. Spazieren gehen und gucken. Man darf sich nicht verkrampft zwingen, jetzt irgendwas tun zu müssen, sondern muß einfach den Leerraum zulassen und gucken, was begegnet mir da Neues, Anderes? Und dann komme ich in einen Arbeitsprozeß, wo dieser Einfluß unbewußt mit reinwirkt, und sich in der Arbeit umsetzt.

Wie beschreiben Sie Ihre Arbeiten?

Ausgewogen in der Form. Mir ist immer wichtig, daß Proportionen stimmen. Organische Formen, die ineinander übergehen. Weiche For-

men. Die Form muß aus sich heraus, wie in der Natur, ein Wachstum bilden.

Läßt Ihre Arbeit Hobbys zu?

Hobbys in dem Sinne habe ich nicht. Ich liebe Zusammenkünfte mit Freunden und Kollegen, ich liebe Musik. Aber Keramik ist mein Leben, ja – das ist mein Leben.

Frau Ripke-Bolinus, vielen Dank.